Mys liebe Bärn

Autor(en): **F.B.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 47

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

graphien seiner römischen Werke eine Anzahl seiner neuesten Plastiken, so eine anmutige Brunnenfigur, die in ihren Bewegungen das Spiel des nassen Elementes trefflich verkörpert, und Porträtbüsten nach schweizerischen Modellen. Sie bezeugen alle die hohen künstlerischen Qualitäten ihres Schöpfers. In die Augen springend ist namentlich die Sicherheit und Eleganz ihrer Modellierung; das Wesentliche des Vorwurfs scheint dem Künstler spielend zu geraten; er entsagt allem Eigenwilligen und stellt sich entgegenkommend und fein einfühlend ganz in den Dienst seines Modells. Das Porträt ist darum auch sein eigentliches Gebiet.

Wir haben auch die nun zerstörten Monumentalfiguren gesehen, leider nicht auf den Postamenten droben auf der Kornhausbrücke, sondern bloß unten im Garten der Villa Dürig. Sie stellten einen Säemann, eine Schnitterin, eine Mutter mit Kind und einen Soldaten dar und wollten die Arbeitsamkeit, die Mütterlichkeit und die Wehrhaftigkeit, Tugenden des Schweizervolkes, verkörpern. Es waren zweifellos ernstgemeinte und vollwertige Kunstwerke. Ein Urteil über die künstlerische Eignung der Figuren zu dem ihnen zugedachten Zwecke steht uns wegen der Flüchtigkeit des Eindrucks nicht zu. Die verfrühte Entfernung von der Brücke hat die Bildung einer objektiven Meinung verunmöglicht. Was uns theoretisch vielleicht ablehnend stimmt: das durch den langen Italienaufenthalt des Künstlers bedingte an das Gefühl appellierende Pathos — wir Berner sind hierin zurückhaltend gestimmt — hätte uns in der praktischen Verwertung vielleicht eingeleuchtet. Maßgebend müßte für Berner Brückenskulpturen natürlich die Uebereinstimmung mit dem architektonischen Geiste unserer Stadt sein. Wir sagen noch einmal: Schade um die von unseren Behörden so schlecht erfaßte Gelegenheit, städtebauliche Anschauungen und Vorstellungen zu gewinnen. Nicht jeder Berner kann nach Paris gehen, um monumentale Brückenbauten zu studieren. Die Diskussion über den Dürigschen Vorschlag hätte

Bildhauer Prof. Ernst Dürig: Der Säemann.
(Eines der aufgestellten Gipsmodelle auf einem Postament der Kornhausbrücke.)

sicher aufklärend gewirkt und hätte uns einer Lösung näher geführt. Schade auch um den Künstlerhandstreich, der dank der brutalen und humorlosen Erledigung durch die Behörden einen so ganz unrühmlichen, der Kunstsache gar nicht dien-

Bildhauer Prof. Ernst Dürig: Brunnenfigur.

lichen Ausgang genommen hat. Denn daß es sich dabei um einen wirklichen Künstler und um ernst zu nehmende Kunstwerke handelte, die einer subtileren, nicht bloß polizeilichen Behandlung würdig gewesen wären, das glauben wir mit obigen Ausführungen dargetan zu haben. H. B.

Mys liebe Bärn.

Gar mängi Stadt hani dä Summer gseh,
Im liebleche Tessin, am schöne Gänfersee,
Limmatathen und Basel dert am Rhy,
Doch e so schön wie Bärn, isch keini gsi.

No wyter bini greislet, bis a ds blaue Meer,
Verby a mänger Stadt voll Ruehm und voller Ehr;
Si hei mer Ydruck gmacht, i säges gärn,
Doch heimelig ischs niene gsi wie ds Bärn.

Brüssel, wo ds größt Gebäud vo ganz Europa steit,
Ostende, dert wo d'Sunne im Meer undergeit,
Antwärpe, mit sym wältberüehmte Zoo,
Hei mys Interässe stark in Anspruch gno.

Und erst rächt Bruges, mit syner schöne, alte Kunst!
Die Stadt vergiß i nie, si het my bsundri Gunst;
Viel alti Hüser und viel alti Lüt — —
Fast wienes Määrli us vergangener Zyt.

O hani gseh e Stadt, wo — wär dert z'Märit geit,
Ob Ma ob Frau ob Chind — no alti Trachte treit;
Es het mi nätt dunkt — s' wär viel nätter gsy,
Wenn's statt in Holland — bi üs z'Bärn wär gsy.

F. B.-B.